Die Schlacht bei Lemberg

Autor(en): **Raus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **121 (1955)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-25902

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

apparaîtrait comme indiqué d'appliquer le procédé du drill à quelque chose qui «serve» malgré tout, qui concourt à l'instruction de combat du sujet, en même temps qu'à sa formation morale; d'instruire, par exemple, au moyen du drill la charge au mousqueton ou le maniement de la mitraillette... L'esprit sportif n'y aurait pas part, la contrainte serait maintenue et l'instruction développée!

A cette objection, à cette proposition, qui ne paraît pas réfléchie, il faut répondre encore par la négative. En effet, si l'on «drillait» la charge ou le maniement de la mitraillette, ce ne serait évidemment pas l'esprit sportif, mais ce serait le raisonnement qui, cette fois, interviendrait pour l'acceptation de l'effort exigé. La contrainte en serait allégée. L'acceptation du maniement d'arme et du garde à vous, apparemment dénués de toute utilité directe, est plus dure à obtenir et plus salutaire que celle de n'importe quel autre exercice dont l'utilité saute aux yeux.

Et nous conclurons: Plus le drill apparaîtra *au premier abord* inutile, mieux il atteindra le but que, depuis des siècles et des siècles, il remplit dans toutes les armées, à savoir de former des unités sachant coordonner leurs efforts pour atteindre au but commun, et des soldats maîtres de leurs nerfs, disciplinés, remplis d'abnégation. «L'existence d'une armée», disait le maréchal Marmont, «est une chose si étonnante, si artificielle, qu'on ne négligerait pas sans péril tout ce qui contribue à donner à ses mœurs des habitudes d'ordre et de soumission. Trois choses sont nécessaires pour donner de la valeur aux troupes: l'amour de l'ordre, l'habitude de l'obéissance, la confiance en soi-même et dans les autres. Telles sont, sous le rapport moral, les bases fondamentales d'une armée. Sans ces bases, une réunion d'hommes n'a aucune consistance, ne justifie aucune espérance, ne satisfait à aucun besoin.»

Die Schlacht bei Lemberg

Von Generaloberst a. D. Raus

13. bis 23. Juli 1944

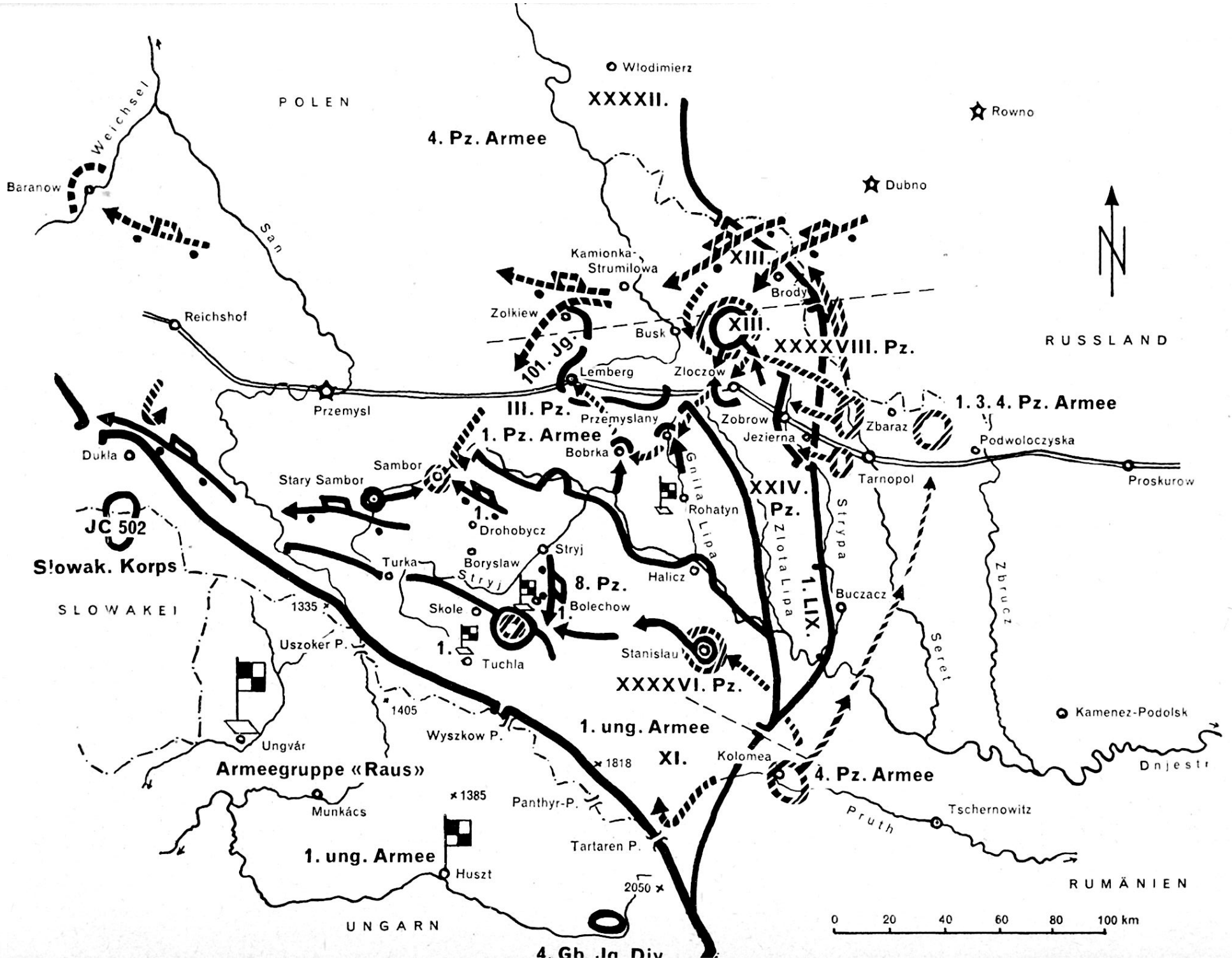
Mit der Öffnung des «Wandernden Kessels» und Befreiung der 1. Pz.-Armee (Hube) durch starke Kräfte der 4. Pz.Armee (Raus) am 6. April 1944 bei Buczacz an der Strypa, endeten die schweren Winterkämpfe im ukrainisch-galizischen Raum. Dann trat eine dreimonatige Ruhepause ein, die auf beiden Seiten zu einer Umgruppierung führte. Gleichzeitig trafen sowohl die deutsche als die russische Führung eingehende Vorbereitungen für die nächsten Operationen. Das ständige Absinken des Stärkeverhältnisses zu-

ungunsten der Deutschen ließ bei diesen auch weiterhin nur eine defensive Kampfführung zu. Sie erfolgreich zu gestalten, war eine schwierige Aufgabe.

1. Vorbereitung der Abwehr

Im Zuge der nun eingetretenen Veränderungen übernahm ich am 22. Mai die Führung der ostwärts Stanislau und entlang der Strypa wieder eingesetzten 1. Pz.Armee. Ihr fiel die Aufgabe zu, den drohenden feindlichen Zugriff auf Lemberg und das Erdölgebiet von Drohobycz zu verhindern. Beide Ziele konnte der Gegner am besten auf den über Brody und Zloczow konzentrisch gegen die Hauptstadt des Landes führenden großen Heeresstraßen erreichen. Es kam daher darauf an, diese kaum 40 km voneinander entfernten Einfallstore unter einheitliche Führung zu stellen, sie stark zu befestigen und dort ausgesprochene Schwerpunkte zu bilden. Nach der Neugliederung der Heeresgruppe «Nord-Ukraina» (Model) blieb jedoch der Raum Brody bei der 4. Pz.Armee, während der von Zloczow der 1. Pz.-Armee zufiel. Ein feindlicher Vorstoß entlang der beiden Hauptverkehrswege mußte daher die Innenflügel zweier benachbarter Armeen treffen. Die russische Führung wußte um die Schwächen solcher Nahtstellen und nützte sie daher mit Vorliebe für ihre Unternehmungen aus. Dies war ein Grund mehr, hier einen Großangriff zu erwarten. Die Versammlung starker feindlicher Panzerkräfte im Raume Tarnopol und Dubno bestätigte diese Mutmaßung.

Der auf Masseneinsatz von Kräften und Mitteln aufgebauten Taktik des Gegners wirksam zu begegnen, war ein schwieriges Problem. Galt es doch, zunächst ein Trommelfeuer zu überdauern, das jenes des Ersten Weltkrieges an Wirkung übertraf und den folgenden Stoß der von Tausenden von Flugzeugen begleiteten Panzer- und Infanteriemassen zum Stehen zu bringen. Die bisherigen Erfahrungen lehrten, daß die Infanterie in ihren Stellungen derart zerschlagen und zermürbt wurde, daß sie zu einem ernsthaften Widerstand kaum noch befähigt blieb. Aber auch die Artillerie und die sonstigen schweren Waffen erlitten durch weittragende Geschütze und Bombengeschwader große Verluste. Zudem kam noch der Ausfall der Gefechtsstände der Führer und deren Verbindungsmittel, so daß die Truppe in der kritischen Zeitspanne sich selbst überlassen blieb. Auch der Einsatz von Panzern und sonstigen Reserven verzögerte sich wesentlich, weil sie schon in den Sammelräumen oder auf dem Wege zur Front von der feindlichen Luftwaffe überfallen oder an zerstörten Orten und Brücken angehalten wurden. Dagegen mußte etwas geschehen, sollte die Truppe nicht nutzlos geopfert und jede Hoffnung auf Erfolg aufgegeben werden. Diese Erkennt-


POLEN
Weichsel
San
Baranow
Reichshof
Przemysl
Dukla
Włodimierz
XXXXII.
4. Pz. Armee
Rowno
Dubno
Kamionka-Strumilowa
Zolkiew
101. Jg.
Busk
Lemberg
III. Pz.
1. Pz. Armee
Przemyslany
Bobrka
Sambor
Stary Sambor
JC 502
Slowak. Korps
SLOWAKEI
1.
Drohobycz
Turka
Boryslaw
Stryj
Skole
1.
Tuchla
8. Pz.
1.
Bolechow
Halicz
Rohatyn
Gnila Lipa
XIII.
Brody
XIII.
XXXXVIII. Pz.
Zloczow
RUSSLAND
Zobrow
Jezierna
1. 3. 4. Pz. Armee
Zbaraz
Podwoloczyska
Tarnopol
Proskurow
XXIV. Pz.
Zlota Lipa
1. LIX.
Strypa
Buczacz
Zbrucz
Seret
Stanislau
XXXXVI. Pz.
1335
Uszoker P.
1405
Wyszkow P.
Ungvár
Armeegruppe «Raus»
1. ung. Armee
XI.
1818
Kolomea
4. Pz. Armee
Kamenez-Podolsk
Dnjestr
Munkács
1385
Panthyr-P.
Tartaren P.
Huszt
1. ung. Armee
2050
UNGARN
Pruth
Tschernowitz
RUMÄNIEN
4. Gb. Jg. Div.
0 20 40 60 80 100 km

nis führte zur Schaffung einer «*Großkampfzone*», in welcher der feindliche, Ansturm zum Stehen gebracht oder so weit abgeschwächt werden sollte, daß die Armee imstande blieb, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und die Feindmassen in einem tiefen Stützpunktsystem zu zermürben. Es war die einzig mögliche Taktik, die unter den damaligen Verhältnissen noch Erfolg versprach. Das im Ersten Weltkriege gehandhabte Verfahren, einen großen Frontabschnitt vor Beginn des feindlichen Trommelfeuers in eine weit rückwärts gelegene gut ausgebaute Stellung zu verlegen, um den Gegner zu einem neuen Artillerieaufmarsch zu zwingen, war hier nicht anwendbar. Abgesehen davon, daß Hitler ein freiwilliges Ausweichen bei Rad und Galgen verboten hatte, konnte es auch keinen Nutzen bringen. Bestand doch die Gefahr, daß der Gegner daraufhin seine bereitstehenden Panzermassen sofort in Bewegung setzte und die ausweichende Infanterie überrannte, bevor sie noch den neuen Stellungsraum erreichen konnte. Im günstigsten Falle wäre sie dort einige Zeit später vom gleichen Feuerorkan zerfetzt und von der feindlichen Panzermasse zersprengt worden. Das Trommelfeuer sollte vielmehr auf die vom Feinde gewählten Ziele ausgelöst werden, aber in einem leeren Raum verpuffen. Ebenso war es nötig, mit den Panzermassen abzurechnen, bevor sie noch einen Durchbruch erzielen konnten. Darin lag das Kernproblem der Großkampfzone. Es war daher vorgesehen, die im bedrohten Abschnitt eingesetzte Truppe in der Nacht vor Beginn des feindlichen Großangriffes in ein vom Massenfeuer nicht mehr erfaßbares, mit granatsicheren Unterständen ausgestattetes Stützpunktsystem zurückzunehmen. Davon waren alle Waffengattungen und Stäbe bis zum Korps betroffen. Vollkommen neue, vom bisherigen Verbindungsnetz unabhängige Fernsprech- und Funkverbindungen mit gut getarnten, granatsicher eingebauten Sprech- und Funkmitteln, hatten die Kampfführung auch in kritischen Lagen sicherzustellen. Die neuen Batteriestellungen waren genau vermessen, reichlich munitioniert und ständig von einem bereits eingeschossenen Leitgeschütz besetzt. Um vor zusammengebombten Orten und zerstörten Brücken nicht aufgehalten zu werden, wurden Umfahrungswege angelegt und beiderseits jeder Brücke getarnte Notübergänge mit Zu- und Abfahrten geschaffen. Alle im nahen Frontbereich gelegenen militärischen Einrichtungen mußten die Gefahrenzone zeitgerecht räumen, um nicht Schaden zu erleiden oder dem Feinde in die Hände zu fallen. Auf diese Weise war auch vorgesorgt, daß zum Einsatz gelangende Reserven nicht durch zurückflutende Kolonnen aufgehalten werden können. Auffallende Bewegungen und Vorbereitungsarbeiten durften nur in den Nachtstunden stattfinden. Die feindliche Panzerphalanx sollte durch eine Massierung wirksamer Abwehrmittel so starke Verluste erleiden, daß sie im Hauptkampffeld

stecken blieb. Etwa seitlich ausweichende Teile mußten von Panzerreserven erledigt oder in der zu einem Sperrsystem ausgebauten Tiefenzone lahmgelegt werden. Hiezu wurde der für einen Großangriff feindlicher Panzermassen der Lage und dem Gelände nach geeignetste Abschnitt zwischen der nach Lemberg führenden Betonstraße und dem versumpften Quellgebiet der Strypa diesseits der Hauptkampflinie in einem bisher nicht annähernd erreichten Ausmaße vermint. Ein Umgehen der 10 km breiten und 6 km tiefen Zone von 200 000 Panzerminen war im Nahbereich äußerst schwierig, da sowohl an die Chaussee als auch an das Sumpfgebiet ein stark zergliedertes und dicht bewaldetes Bergland herantrat. Die Minenfelder waren schachbrettartig gruppiert und so angelegt, daß sie durch das Feuer der Artillerie, Pak, Flak, Grubenpanzer und einer wieder armierten polnischen Betonbunkerstellung vollkommen beherrscht wurden. Nur versumpfte Einschnitte, Steilabfälle, hoher Waldbestand und die Anmarschwege für Raupenfahrzeuge blieben unvermint. Letztere und Ausweichsmöglichkeiten waren unauffällig bezeichnet und den Panzerführern genau bekannt.

Durch eine scharfe Überwachung der feindlichen Angriffsvorbereitungen und das Studium der Gepflogenheiten des Gegners war es möglich, Ort und Zeitpunkt des Beginnes der feindlichen Offensive festzustellen. In Zweifelsfällen oder im Falle einer plötzlichen Verschiebung des Großangriffes konnte das elastische Verfahren auch öfters wiederholt werden. Die Vorbereitungen des Gegners begannen mit Scheinmanövern, die viel zu plump waren, um glaubwürdig zu wirken. So erbrachte das auffallende Zeigen von Panzern und das Errichten zahlreicher ungetarnter Artillerie- und Werferstellungen am Unterlauf der Strypa den klaren Beweis, daß in diesem Raume keinesfalls eine feindliche Offensive zu erwarten war. Dagegen war die durch Flieger und den Nachrichtendienst festgestellte Verschiebung der 4. russischen Pz. Armee aus dem Raume Kolomea in die Gegend von Tarnopol als sicheres Anzeichen für einen geplanten Vorstoß auf Lemberg zu werten. Eine Bestätigung dieser Nachricht erbrachte die Gefangennahme des Armeeintendanten, der mit seinem Flugzeug irrtümlich im Brückenkopf von Buczacz landete, da er die Stadt für das von Russen besetzte Tarnopol hielt, als er unter sich die erdbraunen Gestalten der ungarischen Besatzung beobachtete. Setzte eine rege feindliche Fliegertätigkeit und das planmäßige Einschießen der russischen Artillerie auf die schweren deutschen Batterien und die Gefechtsstände der Führungsstäbe ein, dann ließ der Großangriff nicht mehr lange auf sich warten. Schanzte sich aber seine Infanterie an die deutschen Stellungen heran und trat sodann vollkommene Ruhe ein, stand der Ansturm unmittelbar bevor. Dem Tage der unheimlichen Ruhe folgte bei Morgengrauen das Trommelfeuer und an-

schließend der Angriff. Die letzten Zweifel beseitigten hier, sowie ein halbes Jahr später in Ostpreußen, einige Überläufer der bereitstehenden Angreifer, die sogar die genaue Uhrzeit des Angriffsbeginns angeben konnten. Das von der Armee gegen Mitternacht an das bedrohte Korps ausgegebene Stichwort löste augenblicklich die bereits abschnittsweise geschulte Rückverlegung der Korpsfront in die Großkampfzone aus, die mit der Präzision einer Uhr abrollte. Pünktlich war die Stützpunktzone, wie vorgesehen, nach drei Stunden besetzt, die Artillerie feuerbereit und die Panzerreserve alarmiert. Nur Sicherungen standen noch in der geräumten Hauptkampflinie und täuschten dem Feinde durch lebhaftes Feuer die normale Besetzung vor. Sie hatten beim Einsetzen des russischen Vorbereitungsfeuers das erst gegen Ende seinen Höhepunkt erreichte, in deckenden Laufgräben auszuweichen. Auch diese letzte, ebenso wichtige wie dornenvolle Aufgabe wurde von Grenadieren erfolgreich gelöst.

2. Ablauf der Schlacht

Noch vor Morgengrauen des 13. Juli traf ein mächtiger Feuerschlag der deutschen Artillerie und Raketenwerfer die zum Angriff bereitgestellte russische Infanterie. Bald nachher setzte ein wütendes russisches Trommelfeuer gegen die geräumten deutschen Stellungen ein. Gleichzeitig zerschlugen feindliche Bombengeschwader und weitreichende Geschütze die im Angriffsraum gelegenen, vor Stunden noch besetzten Gefechtsstände und Orte, von denen nur Trümmerhaufen übrig blieben. Infanterie und Panzer brachen in Massen vor, ohne auf Widerstand zu stoßen. Während sich die feindlichen Schützen an die Großkampfzone heranarbeiteten, folgten die Panzereinheiten nur zaghaft, da ihre Spitzenpanzer sofort auf Minen hochgingen und brannten. Rauchsäulen und ständige SOS-Rufe bestätigten die Wirkung der Minenfelder. In der Erwartung sie bald überrollt zu haben, drang der Panzerverband, wenn auch nur vorsichtig, weiter vor. Als er aber nach einem Verlust von mehr als 80 Panzern noch immer keine Lücke in der Sperrzone finden konnte, wich er rückwärts in das versumpfte Quellgebiet des Sereth und Bug aus. Mit Erstaunen wurden plötzlich vereinzelte russische Panzer nördlich des Sperrgebietes im Bereiche der dort eingesetzten 349. Division im langsamen Vorgehen durch die für deutsche Panzer unpassierbaren Sümpfe gegen eine dichte Waldzone beobachtet. In Gruppen folgten immer wieder weitere Panzer. Sie konnten selbst durch das dorthin zusammengefaßte Feuer der Artillerie nicht angehalten werden. Als Bahnbrecher sah man mehrere überschwere Panzer an der Spitze fahren. Ihr Ziel war Zloczow, wo sie nach Durchmessen der 20 km langen, sehr schwer gangbaren Waldzone in den Abendstunden eintrafen. Im offenen Berg-

und Hügelland von Jaroslawicze, der historischen Stätte der letzten Reiterschlacht (1914), wich 30 Jahre später die gepanzerte schnelle Waffe des gleichen Gegners dem Massenaufgebot von Panzerminen aus. Dagegen brandeten hier und beiderseits der großen Straße nach Lemberg zur selben Zeit Infanteriemassen immer wieder gegen die Großkampfzone vor und drohten sie zu überfluten. Unterstützt von Begleitpanzern, die auf der Bahntrasse, der breiten Chaussee und im Bachgrund südlich davon vorstießen, sollten sie das Bollwerk zu Fall bringen. Hier lag der Schwerpunkt der feindlichen Großoffensive. Um die Gefahr eines Durchbruches auf breiter Front zu bannen, wurden die der Armee nach Abgaben nach Frankreich und an die Nachbararmee verbliebenen zwei Panzerdivisionen des III. Pz.Korps im Nachtmarsche näher an die Front herangezogen. Ihre als Vorausabteilung vorgeschobenen Sturmgeschütze und Pak mußten sogleich in die bereits vor langer Zeit eingerichteten Stellungen zur Stützung der Front eingesetzt werden. Alle Bewegungen vollzogen sich, trotz Zerstörung der an der Straße gelegenen Orte und Brücken durch Artilleriefeuer und Bombenangriffe, dank der vorbereiteten Umgehungswege und Notübergänge, reibungslos. Der erste mächtige Anprall der russischen Massen wurde abgewehrt. Durch Zuführen neuer Reserven ständig genährt, hielt das erbitterte Ringen tagelang mit unverminderter Heftigkeit an. Begünstigt durch das hochsommerliche Schönwetter, setzte der Gegner Schlachtflieger und Jäger in einer bisher nicht erreichten Zahl zum Erdkampf ein. Sie stürzten sich gegen erkannte Stützpunkte, Waffenplätze, Menschen und Fahrzeuge, so daß sie jede Bewegung bei Tage unterbanden. Nur Panzer hielten noch ihrem Feuer stand. Ihnen allein gelang es noch, durch rasches Eingreifen die erzielten örtlichen Durchbrüche des Gegners abzuriegeln. Sodann kam es zu einem Abringen der ungleichen Kräfte, bei dem der Gegner zum erstenmale die unbeschränkte Luftherrschaft besaß. Trotz heldenhaften Widerstandes mußten nach jedem Kampftage isolierte Stützpunkte und bedrohte Abschnitte in der Dunkelheit geräumt werden, um den Zusammenhang der Front zu erhalten. Nur so war es möglich, einen verhängnisvollen Durchbruch der feindlichen Massen im wichtigsten Frontabschnitt zu verhindern.

Viel schlimmer sah es bei der Nachbararmee aus. Dort trat der Gegner mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften schon einen Tag früher zum Großangriff an. Er brach mit einer Panzerarmee bei Kamionka-Strumilowa nach Westen durch und schloß mit seinen Infanteriemassen das benachbarte XIII. Korps südlich von Brody ein. Dem Vorstoß der obigen Panzerarmee folgte, über Brody ausholend, auch die Masse der vor meiner Front bereitgestandenen Panzerkräfte, die vor den Minenfeldern der Großkampfzone zurückschreckten. Die im Bereich der 1. Pz.Armee durch Sumpf und Wald

bis Zloczow gelangten feindlichen Panzer stießen, auf Korpsstärke angewachsen, schon am 14. Juli über Przemyslany, Bobrka auf Lemberg vor. Zu diesem Umwege über schwieriges Gelände und schmale Waldwege wurden sie durch eine 25 km westlich Zloczow an einer Sumpfenge errichtete mächtige Paksperre gezwungen, die sie weder umfahren noch überwinden konnten. Aber auf der Ausweichroute stießen sie allerorts auf planmäßig vorbereitete, von Panzervernichtern der Versorgungstruppe besetzte Sperren. In den kleinen Städtchen Przemyslany und Bobrka sowie vor der Hauptstadt Lemberg überdies von Sturmgeschützen in Flanke und Rücken angefallen, büßte das durchgebrochene Pz.Korps bei seinem Spießrutenlauf die Hälfte seines Standes an Panzern ein. Da es hiebei seinen Betriebsstoff verbrauchte und auf dem südlich der Stadt gelegenen großen Flugplatz keine Vorräte vorfand, konnte es gerade noch in den Südteil der Stadt eindringen und dort Unruhe erzeugen. Die Stadtmitte und das dahinter aufragende Höhengelände blieben in der Hand des mit der Verteidigung der Stadt beauftragten Generals. Seine Truppen wurden niemals ernsthaft angegriffen, obwohl sie nur um Straßenbreite vom gegenüberliegenden Feind entfernt lagen. Da weder die russischen Panzer noch die Landesschützen des Stadtkommandanten zu aktivem Handeln befähigt waren, trat in der Stadt Ruhe ein. Bezeichnend für den eingetretenen Burgfrieden war die Tatsache, daß Freund und Feind sich nach wochenendart an Sonnenbädern erfreuen konnten. Aufregung gab es bloß, als drei deutsche Schadpanzer, von der Front kommend, ahnungslos durch die «Niemandslandstraße» fuhren und ungewollt ein kurzes Panzerduell verursachten. Zur Abwehr einer etwaigen Umfassung von Norden her wurde die 101. (österreichische) Jägerdivision am Westrand der Stadt und an der nach Norden führenden Straße mit beiderseits offenen Flügeln eingesetzt. Diese seltsame Lage dauerte bis zur Räumung der Stadt an. Sie beweist, daß selbst ein starker durchgebrochener Panzerverband mit passiven Abwehrmitteln lahmgelegt und weit ab vom großen Geschehen ausgeschaltet werden kann. Dieser zehn Tage hindurch andauernde Zustand in der Hauptstadt Galiziens macht es auch verständlich, daß die russischen und deutschen Berichte gleichzeitig melden konnten: «Lemberg schon und Lemberg noch in unserer Hand!»

Nach der Besichtigung des Raumes Lemberg kehrte ich beruhigt wieder an die Schlachtfront zurück. Im Vorbeikommen traf ich den Führer des III. Pz. Korps, der nach Abgabe der 1. und 8. Pz.Division an das im Großkampf schwer ringende XXXXVIII. Pz.Korps, mit dem Schutze Lembergs und der Überwachung der 70 km tiefen offenen Flanke zwischen Zloczow und Lemberg beauftragt war. Für die schier unlösbare Aufgabe unterstan-

den ihm bloß die schon in Lemberg eingesetzte 101. Jägerdivision und Teile einer aus der Front gezogenen, abgekämpften Inf.Division, die durch Lehreinheiten der Armeewaffenschule verstärkt war, zur Verfügung. Die nicht in der Stadt eingesetzten Kräfte standen am Rande des zum Becken von Lemberg steil abfallenden, stark zergliederten und dicht bewaldeten Höhengeländes, wo sie die Chaussee nach der Hauptstadt und alle nach Süden führenden Wege sperrten. Genau so wie in Lemberg, kam es auch hier nicht zu größeren Kampfhandlungen, da alle Feindkräfte im Brennpunkt der Schlacht und durch die starken Kräfte des eingeschlossenen XIII.Korps gebunden waren.

3. Vorstöße zur Befreiung des XIII.Korps

Nach seiner Einschließung der 1. Pz.Armee unterstellt, mußte alles versucht werden, das Korps zu befreien. Es hatte sich mit seinen vier Inf.Divisionen und dem Rest der 454. Sicherungsdivision im beherrschenden Höhenmassiv südlich Brody verschanzt und wehrte dort alle feindlichen Anstürme ab. Im Augenblicke der Unterstellung hatte die Armee gerade die schwersten Kämpfe zu bestehen und seine letzten Reserven einsetzen müssen, um noch ostwärts Zloczow standhalten zu können. Da für die neue, sehr schwierige Aufgabe auch der obersten Führung keine Kräfte mehr zur Verfügung standen, mußte die Armee zu Aushilfen greifen und zusätzliche Gefahren auf sich nehmen. Um schnell handeln zu können, wurde der schwer umkämpfte Abschnitt in der folgenden Nacht in einen schmäleren Raum zurückverlegt und dabei die 8. Pz.Division aus der Front gezogen. Gleichzeitig mußten die anderen Korpsabschnitte durch eine weitere Streckung ihrer Verbände bis zu einem kaum noch tragbaren Maße geschwächt werden, um auch eine Inf.Division für den Befreiungsstoß verfügbar machen zu können. Zu diesen Notstandsmaßnahmen trat noch die Schwierigkeit der bloß auf geschlüsselte Funksprüche beschränkten Verständigung über das Abstimmen des von der Armee und dem XIII.Korps gleichzeitig zu führenden Zangenangriffes zur Sprengung des 10 km tiefen Einschließungsringes. Dieser Angriff mußte noch unbedingt im Raume ostwärts Zloczow so bald wie möglich geführt werden, weil das Gelände ostwärts der Stadt versumpft war und die katastrophale Lage der Nachbararmee ein längeres Verbleiben meines Nordflügels in diesem Raume nicht zuließ. Die ersten zwei Versuche, mit der 8. Pz.Division noch vor Eintreffen der freigemachten Infanterie durch die Waldzone vorzustoßen, scheiterten an dem starken Widerstand des Gegners und dem Ausbleiben der Mitwirkung des XIII.Korps. Erst beim dritten, durch die indessen herangekommene Infanterie verstärkten Angriff, bei dem auch zwei Divisionen des XIII.Korps von

Norden her vorstießen, konnte der Einschließungsring bis auf 1½ km verengt aber nicht aufgesprengt werden, da es dem Feinde gelang, durch massierte Gegenangriffe von Ost und West, die deutschen Angriffskeil zurückzudrücken.

Unter Aufgebot der letzten Kraft mußte nun das XXXXVIII. Pz.Korps noch 24 Stunden die ostwärts der Stadt tobende Schlacht fortsetzen. Nach achttägigem Ringen gelang es den feindlichen Infanteriemassen unter hohen Verlusten die hart umkämpfte Großkampfzone zu erstürmen. Aber auch das Korps mußte weitere Opfer auf sich nehmen und einen letzten Versuch unternehmen, das eingeschlossene Nachbarkorps vor dem Untergang zu retten. Um die Mittagsstunde des 20. Juli war es der Armee geglückt, eine Lichtsprechverbindung zum XIII.Korps herzustellen, so daß ich den Korpsführer im Beisein seines Generalstabchefs persönlich sprechen konnte. Nach einer kurzen Orientierung über die unhaltbare gewordene Lage am Nordflügel meiner Armee, erteilte ich ihm den strikten Befehl, am Vormittag des 21. Juli mit allen Divisionen ostwärts an Zloczow vorbei in das bewaldete Bergland südlich der Rollbahn durchzubrechen. Ferner beauftragte ich ihn, das gesamte schwere Gerät zurückzulassen, um die Truppen beweglicher zu machen. Schließlich orientierte ich ihn, daß am 21., zeitlich morgens ein Panzerregiment auf der Rollbahn westlich Zloczow erscheinen werde, um die Flankeneinwirkung vom Stadtrande her auszuschalten und das Vorbeiziehen des Korps abzuschirmen. Ich schloß das Gespräch mit dem nachdrücklichen Hinweis, daß höchste Gefahr im Verzuge sei und daher das Korps unbedingt pünktlich bei Morgengrauen ausbrechen müsse, um nicht unterzugehen. Bald nachdem der Korpsführer den Auftrag richtig wiederholt hatte, brach die Verbindung endgültig ab.

Ostwärts Zloczow dauerten die schweren Kämpfe auch nachtsüber an. Hiebei wurde das Pz.Korps Schritt um Schritt zurückgedrängt. Dennoch mußte es auf das Panzerregiment der 1. Pz.Division verzichten, das auftragsgemäß bis auf die Rollbahn vorstieß, den Gegner aus diesem Raume vertrieb und das Feuer der feindlichen Stützpunkte am Stadtrande zum Schweigen brachte. Die letzte Chance des XIII.Korps, seine Freiheit wieder zu gewinnen, bot sich an. Es gingen kostbare Stunden vergeblichen Wartens, doch das Korps rührte sich nicht. Endlich stürmte von Norden eine Lawine von Menschen mit markerschütterndem Hurrageschrei heran, durchbrach den Einschließungsring, erreichte die Straße und verschwand im Wald. Der Gegner wich aus, denn hier war die Hölle los. Selbst die auf Hochständen postierten Maschinengewehre schwiegen. Ihre Bedienung sah verblüfft dem grandiosen Schauspiel zu, bei dem zahllose Menschen um Freiheit und Leben rangen und beides gewannen. Durch ihr reichlich

spätes Auftreten gerieten sie zum Teil bereits hinter die vorrückenden russischen Linein, durch deren Lücken sie zur eigenen Armeefront gelangten. Zum Teil waren sie barfuß, aber alle mit Mannesrüstung und Waffen eingetroffen. Nach einer kurzen Erholung in Bataillone zusammengefaßt, kämpften sie wieder tapfer in den Reihen ihrer Kameraden. Die Einvernahme dieser Rückkämpfer ergab, daß es sich nicht um den befohlenen Ausbruch des Korps, sondern bloß um einen rasch zusammengefaßten gemischten Verband in der Stärke von zwei Regimentern handelte, deren Führer (meist Generale) beim Erscheinen der deutschen Panzer aus eigenem Antrieb die im Südteil des Kessels sofort greifbaren Truppen in die Freiheit führten. Selbst die Generale wußten nichts von dem für den gleichen Tag befohlenen Durchbruch des Korps, der, gleichzeitig angetreten, zum Erfolg führen mußte. Die Feststellung, daß sowohl der Kommandierende General wie auch der Generalstabschef des Korps, anscheinend bei der Vorbereitung des Ausbruches, gefallen sind, könnte die Ursache für das Unglück des XIII.Korps gewesen sein. Eine Tragik, die 40000 tapfere Soldaten in Kriegsgefangenschaft brachte.

4. *Abbruch der Schlacht*

Nun war es höchste Zeit, die Armee vor einem gleichen Schicksal zu bewahren. War doch der Feind im Raume nördlich Lemberg mit starken Panzerkräften schon im Vormarsch über den San. Westlich der Stadt wälzten sich russische Massen bereits über die große Straße nach Krakau gegen Sambor vor. Im Raume Kolomea versammelte starke Kräfte marschierten vor dem Südflügel der 1. Pz.Armee und der ihr unterststehenden ungarischen Armee auf, um gegen Stanislau und Nadworna vorzustoßen. Am Nordflügel und in der Mitte der an die Zlota-Lipa verlegten Front drängte der Gegner scharf nach und erzielte örtliche Einbrüche. Es war zu erwarten, daß er die Masse der Armee noch im Raume nördlich des Dnjestrs einzuschließen plante oder wenigstens hoffte, sie noch im Karpathenvorland vernichten zu können. Die Armee entschloß sich daher, bei Festhalten am Raum Stanislau-Nadworna, rasch hinter den Dnjestr zurückzuschwenken und sich dort zu neuem Widerstand einzurichten. Mit den Gefahren an den beiden Flügeln hoffte sie durch Freimachen starker Kräfte am Dnjestr fertig zu werden. Diese Drehbewegung von fünf Armeekorps stellte besonders an den bisher am meisten beanspruchten Nordflügel große physische Anforderungen. Sie wurde mit einem Zwischenhalt an der Gnila-Lipa in zwei Tagen durchgeführt, wobei das XXXXVIII. Pz.Korps am letzten Tage einen Gewaltmarsch von 45 km über ein dicht bewaldetes, unwegsames Hochgelände zu bewältigen hatte. An diesem Tage, dem

23. Juli, erfolgte auch die Räumung Lembergs und die Rücknahme der 101. Jägerdivision sowie der zum Flankenschutz entlang der Rollbahn eingesetzten Teile des III. Pz.Korps hinter den Dnjestr. Die Räumung der Stadt war nicht leicht, aber sie vollzog sich trotz der Anwesenheit des russischen Pz. Korps ohne Blutvergießen und Materialverluste. Noch vor Einbruch der Dunkelheit stand die Armee mit allen Korps in einer 160 km breiten, geschlossenen Front zwischen Sambor und Stanislau in enger Verbindung mit der ihr unterstellten 1. ungarischen Armee. Durch ihr rasches Abschwenken an den Dnjestr durchkreuzte sie die Absichten des Gegners und zwang ihn, wesentlich stärkere Kräfte von seiner Hauptstoßrichtung West nach Süden abzuzweigen.

Dies war der Ausklang der zehntägigen Schlacht bei Lemberg, die nach neuen taktischen Gesichtspunkten geführt, der 1. Pz.Armee das Schicksal, durch Artilleriemassen zerschlagen, von Panzern überrannt und von einer Menschenflut hinweggeschwemmt zu werden, ersparte.

«St-Mihiel 1918»

Von Oberst W. Volkart, Instr. Of d. Inf.

(Fortsetzung)

Gleichzeitig mit ihrem ersten Auftreten als selbständige Armee setzten die Amerikaner bei St-Mihiel auch zum erstenmal bewußt und überlegt die *Gaswaffe* ein. Die Pläne für den Gebrauch von Gas und Nebel durch die Artillerie und durch das 1. Gas-Regiment gründeten sich auf das Angriffs-Dispositiv vom 2. September, nach welchem der Oberkommandierende der 1. amerikanischen Armee die Möglichkeit eines systematisch organisierten Einsatzes von Gaskampfstoffen durch die Artillerie darlegte und folgende Ziele bekannt gab:

a. die Wälder von Euvezin, Beau-Vallon und Mort-Mare (Ostteil) auf der Nahtstelle zwischen dem 1. und 4. AK., von der Front bis in eine Tiefe von etwa 5 km.
b. die Wälder von Gargantua und le Joli auf dem linken Flügel des 4. AK., 2 km hinter den vordersten deutschen Stellungen.
c. der Wald von Loclont und die Waldteile entlang der Grande Tranchée de Calonne auf dem rechten Flügel des 5. AK., direkt hinter der deutschen Front beginnend.

Es handelte sich also ausschließlich um Waldvergasungen, jeweils in der direkten Nähe der Abschnittsgrenzen der AK.-Kampfzonen, die zeitlich geordnet waren und vor dem Angriff unter den Korpskommandeuren in allen